

christlicher Kirchen, dem Papst die Sicherheit geben und die Leitlinien für die Kirchen des dritten Jahrtausends formulieren.

Möge es ihm weder an Mut noch an dem starken Wehen des Heiligen Geistes fehlen.

¹ Vgl. Joseph Ratzinger, *Bemerkungen zur Frage der Charismen in der Kirche*, in: Günther Bornkamm - Karl Rahner (Hg.), *Die Zeit Jesu*. FS Heinrich Schlier, Freiburg 1970, 257-272, 269.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Miriam Leidinger

Papst Franziskus

João Batista Libânio

Die katholische Kirche hat in der Zeit zwischen dem Rücktritt Benedikts XVI. und der Wahl von Papst Franziskus erstaunliche Tage erlebt. Der Rücktritt kam absolut unerwartet. In den Nachrichten verglich man ihn mit andern Fällen in der Kirchengeschichte. Und doch ist dieser so besonders, dass er keinem der anderen Fälle gleicht. So ist er nicht zu vergleichen mit dem Fall des Mönchs Coelestin V. im Jahr 1294, der Papst wurde und als ein naiver Bauer an den Hof kam. Und der, weil er nicht ins System passte, nach wenigen Monaten zurücktrat und sein Leben als abgeschiedener Asket wieder aufnahm.

Benedikt XVI. hingegen kannte das Innere des Vatikans sehr gut. Er hatte dort bereits einige Jahre als Präfekt der Glaubenskongregation gelebt und galt als starker Mann Johannes Pauls II. auf dem Feld der Dogmatischen Theologie. Er hatte sprichwörtlich im Auge des Orkans gelebt und war kein unschuldiger Neuling mehr. Als intellektueller und gebildeter Mann wusste er um die Schwere der Probleme und bedachte sie aus der Binnenperspektive des theoretischen Systems, das er im Laufe seiner höheren akademischen Laufbahn entwickelt hatte. Die Bedeutsamkeit seiner Rücktrittsgeste wird auf diesem Hintergrund deutlich.

In den Analysen der Medien beleuchtete man vor allem die persönliche Seite des Papstrücktritts und stellte Vermutungen darüber an, was ihn, den verehrten Pontifex, zu einer solch gewagten und nie dagewesenen Geste bewegt haben mochte. Einerseits lobte man seine Handlung als eine Geste der Demut, andererseits kritisierte man, er entfliehe seiner Verantwortung. Doch die persönlichen Beweggründe des Papstes sind nicht die wichtigsten, und es lohnt sich, über die

theologische Bedeutung seines Rücktritts an sich nachzudenken. Der Rücktritt hat kritisches Potential und betrifft den Kern einer neuen Theologie des Primats, die über jene des Ersten Vatikanischen Konzils hinausgeht.

Die Figur des Papstes hat, insbesondere seit Papst Pius IX., einen außerordentlich sakramentalen Gehalt gewonnen. Die dogmatischen Lehraussagen zur Universalität und Unfehlbarkeit des Primats erhoben ihn über alle Normalsterblichen, und innerhalb des religiösen Symbolraums, in dem die anspruchsvollen theologischen Sätze keine große Rolle spielten, wurde er zur unfehlbaren Gestalt in allen Dingen, zu etwas quasi Göttlichem. Pius XII. interpretierte das Bild des weisen Mannes für sich so weit, dass er kategorisch davon ausging, über alles urteilen zu müssen. Er sprach sowohl zu Hebammen als auch zu Astrophysikern und schrieb mit autoritär lehramtlichem Duktus und endgültigem Ton über moralische Fragen sowie über die Interpretation der Bibel und der Tradition. Dass der Papst tatsächlich über allen Dingen schwebte, zeigte sich auch symbolisch in der Art und Weise, wie er in die Petersbasilika einzuziehen pflegte, nämlich auf dem Papst-Thron sitzend und das Volk segnend. Niemand konnte sich vorstellen, dass der Papst der menschlichen Schwäche unterworfen sei, denn sogar seine Krankheiten wurden vor der Öffentlichkeit verborgen. Er starb, und doch schien er unsterblich. So wurde er bei seinem Begräbnis mit einzigartiger Pracht bekleidet. Eine solche Macht kannte keine geographischen Grenzen. Der Papst konnte auf jedwede Diözese der Welt Einfluss nehmen, Theologen verurteilen und sich von Bischöfen distanzieren sowie liturgische und Disziplinarverfahren einleiten. Keine einzige menschliche Institution hätte in der Zeit nach dem Aufkommen der Demokratiebewegung gewagt, eine solche Souveränität zu demonstrieren.

Wider diese gesellschaftliche und religiöse Vorstellung hat Benedikt XVI. sein Amt niedergelegt und mit dieser Geste zum Ausdruck gebracht: Ich kann diesem erhabenen Amt nicht mehr gerecht werden. Ich nehme meine menschliche Schwäche an.

Das Bild des unumstößlichen Papstes bzw. Papstamtes ist angekratzt worden. Allein die Geschichte wird zeigen, welche weitreichenden Konsequenzen diese Entscheidung haben wird – nicht nur hinsichtlich der Ausübung des Papstamtes sondern auch in Bezug auf die Strukturen der katholischen Kirche selbst.

Mit dem Nachfolgeverfahren ist also ein neues Jahrtausend angebrochen. Und unter den neuen kirchlichen Bedingungen ist die Wahl von Papst Franziskus vollzogen worden. Sie unterschied sich sehr von der Papstwahl im Anschluss an den Tod Johannes Pauls II., der selbst im Tode noch umgeben war vom Glanz der medialen Weltöffentlichkeit, die ihn auf seinen unzähligen Reisen begleitet hatte; zahlreiche Politiker aus der ganzen Welt waren bei der Zeremonie anwesend.

Die Situation heute ist eine andere. Als Benedikt XVI. sich nach Castelgandolfo zurückzog, entstand ein Vakuum, und der Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils lebte neu auf. Die Scheinwerfer der Öffentlichkeit wurden neu ausgerichtet. Der noch lebende Papst Ratzinger wurde immer schweigsamer, und ins Zentrum der Aufmerksamkeit gelangte das Verfahren zur Wahl des neuen Pontifex.

Nach Momenten voller Erwartungen, in denen in der Weltpresse die Namen vieler starker Kandidaten die Runde machten, u.a. der des Erzbischofs von São Paulo, wurde das Konklave abgehalten. Es schien, als ob das Papstamt nach der Wahl zweier Nicht-Italiener wieder zu seiner italienischen Tradition zurückkehren würde. Die Namen wichtiger italienischer Kardinäle wurden genannt. Einige Theologen befürworteten die Wahl eines italienischen Kardinals, nicht etwa aus politischen Gründen oder weil sich unter diesen die fähigsten Personen befunden hätten, sondern aus theologischen, ganz und gar nicht konservativen Gründen. Sie sahen den Zeitpunkt gekommen, dass die Person des Papstes, der in der Praxis das Bischofsamt in allen katholischen Diözesen der Welt ausübe und aus diesem Grund zu einem schwerwiegenden Hindernis in der Ökumene geworden sei, wie selbst Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Ut unum sint* anerkennt, der Vergangenheit angehören solle. Man solle vielmehr den Bischof von Rom wählen und damit akzeptieren, dass dieser den Universaldienst im Sinne des Ignatius von Antiochia auszuführen habe, nämlich indem er „in Liebe der Kirche vorstehe“. Seine prinzipielle Funktion solle sich auf Rom beschränken, sodass er nach und nach den Ortskirchen und den Gemeinden sowie den Regionen, die heute als Bischofskonferenzen bezeichnet werden, die verlorene Autonomie zurückgeben könne.

In dieser gespannten theologischen Atmosphäre stieg weißer Rauch auf. Die Ankündigung des neuen Papstes erzeugte ungemeines Erstaunen: Für die Mehrheit der Menschen und die großen Medien handelte es sich um einen unerwarteten Namen. Der neue Papst kommt aus der Dritten Welt, aus Lateinamerika, Argentinien. Trotz der großen Zahl gläubiger Katholiken in dieser Region war die lateinamerikanische Kirche doch insgesamt nie von besonderer Bedeutung gewesen.

Als sich die lateinamerikanische Bischofskonferenz mit ihrer Versammlung in Medellín 1968 weltweit einen Namen gemacht hatte, intervenierte der Vatikan bereits bei der darauffolgenden Versammlung in Puebla und beschnitt ihre Autonomie, indem er sich die Zustimmung zu den Texten vorbehielt und Änderungen veranlasste. Aus ebendieser Kirche hat man nun den neuen Papst gewählt.

Weiterhin überraschte die Tatsache, dass er dem Jesuitenorden angehört. Bis zum jetzigen Zeitpunkt hatte es noch nie einen Papst aus der Ordensgemeinschaft der Gesellschaft Jesu gegeben. Die Jesuiten unter den Kardinälen gehörten im Allgemeinen der Gruppe der Achtzigjährigen an. Obwohl die letzten Päpste als Zeichen der Anerkennung für ihre Arbeit einige Jesuiten zu Kardinälen ernannt hatten, schieden diese aufgrund ihres Alters aus der Gruppe der Wahlberechtigten aus. Die ernannten Kardinäle waren in der Ausübung des Bischofsamtes fast immer auf den Dienst der Mission beschränkt. Kardinal Bergoglio stellte unter diesen Umständen eine Ausnahme unter den Jesuiten dar.

Das Erstaunen wächst weiter: Der neue Papst wählt den Namen Franziskus. Auch dies ist noch nie dagewesen. Kein Papst hatte diesen Namen zuvor angenommen. Seit Jahrhunderten wählten die Päpste unter den gleichen Namen aus und fügten als unterscheidendes Zeichen eine Zahl hinzu. Dieser Logik folgend

hatten viele auf den Namen Leo XVI. gesetzt und gehofft, dass dieser Papst entsprechend das soziale europäische Erbe zum Zeitpunkt der Kirchenkrise in Europa weiterführen möge.

Doch damit nicht genug der unvorhergesehenen Ereignisse. Die Presse lebt von Nachrichten, denn Nachrichten bedeuten für sie Neuigkeiten. Deshalb konzentrierte man sich auf die Person Papst Franziskus' und analysierte jede seiner Gesten, um dann sagen zu können, was ihn von seinem Vorgänger unterscheidet. Während einige Zeichen von Bedeutung zu sein scheinen, bleiben andere oberflächlich und den unterschiedlichen Interpretationen unterworfen, wobei es noch zu früh ist, diese zu verifizieren.

Ohne allein die äußerlichen Gesten bewerten zu wollen, sie aber auch nicht ganz beiseite zu schieben, zeichnet sich m.E. recht deutlich ab, dass es Franziskus' Anliegen ist, ein Papst der Pastoral zu sein. Was bedeutet das? Benedikt XVI. galt als bedeutsamer Kopf in der intellektuellen Welt, weil er als angesehener Theologe Texte von großer theologischer Dichte verfasste, die unserem Studium und der Reflexion dienen. Es haben bereits Seminare, Symposien und Kurse stattgefunden, um sich mit seiner Theologie auseinanderzusetzen. Es gibt zahlreiche Studierende und Promovierende, die seine Theologie als Thema für ihre Dissertation oder Abschlussarbeit wählen und auf das von ihm erarbeitete breite theologische Material zurückgreifen. Tatsächlich hat Ratzinger sich zunächst als Theologe und dann als Papst darum bemüht, mit den europäischen Intellektuellen ins Gespräch zu kommen, deren Vision eine Gesellschaft und Kultur ohne Religion ist. In seinen Reflexionen, Texten und Reden beschäftigten ihn die Gottesfrage, der Atheismus und der Verlust der christlichen Werte.

Franziskus hingegen kommt nicht aus einer Region, in der der Atheismus voranschreitet, sondern vielmehr die sozialen Ungerechtigkeiten zunehmen. Viele Theologen bestätigen, dass das größte Problem Lateinamerikas nicht der Atheismus, sondern die Idolatrie ist, d.h. der Kult der vielen Götter wie z.B. des Kapitals, der Macht, des Luxus, der Unterdrückung der Armen.

Ebendeshalb sind die Gesten des neuen Papstes so wichtig. Weil er sich zuallererst als ein Hirte zeigen wollte, bat er direkt zu Beginn seiner Amtszeit um den Segen seiner Herde. Wie kann ich Hirte sein, so seine Überlegung, wenn die Gläubigen nicht für mich beten und um den Segen Gottes für mich bitten? Der Hirte wird nur gemeinsam mit seiner Herde gebraucht. Das erklärt, warum er die Nähe der Gläubigen sucht.

Hirte zu sein bedeutet, ein einfaches Leben zu führen. Als Franziskus das erste Mal vor den Massen erscheint, trägt er kein auffällig geschmücktes Papstgewand, sondern nur eine weiße Soutane. Sogar seine Schuhe, so wird auf den Fotos der

João Batista Libânio, geb. 1932, ist Jesuit und lehrt an der Fakultät der Jesuiten für Philosophie und Theologie (FAJE) in Belo Horizonte, Brasilien. Er hat ungefähr 125 Bücher veröffentlicht, darunter zuletzt: Teologia da Revelação a partir da Modernidade (6. Aufl. 2012); Um outro olhar: coletâneas de homilias de João Batista Libânio, Bd. 9 (2012); Caminhos de Existência (2. Aufl. 2012). Anschrift: Av. Dr. Cristiano Guimarães 2127, Planalto, Belo Horizonte MG CEP31720 300, Brasilien.

Journalisten sichtbar, entsprechen nicht den kanonischen Vorschriften, sondern es sind schlicht und einfach die Alltagsschuhe eines einfachen und armen Bischofs aus Buenos Aires.

Natürlich werden solche Zeichen nicht notwendigerweise die Zukunft der Praxis der Pastoral definieren und sie lassen sich auch nicht einfach denen des Vorgängerpapstes gegenüberstellen. Sie lassen jedoch einen Mann erkennen, der trotz des Amtes, das nicht wenige Formalitäten verlangt, ein schlichtes Leben führen will.

Die Tatsache, dass Franziskus in der Großstadt Buenos Aires im Argentinien der Gegenwart gelebt hat, ist ein vielversprechendes Zeichen für die Menschen in Lateinamerika. Was heißt das? In den vergangenen Jahrzehnten galt die Hauptstadt Argentinien bei den meisten Lateinamerikanern als eine Stadt mit einer breiten Wohlstandsschicht in der Bevölkerung. Es gab kaum Armut. Doch mit der brutalen Einführung des verheerenden Neoliberalismus wurde eine Minderheit in Buenos Aires reich, und die Massen verarmten ebenso wie in anderen schändlichen Favelas der Großstädte auf dem Kontinent. Franziskus hat beide Momente des Landes erlebt und er ist in der Lage, die soziale Gerechtigkeit im aktuellen ökonomischen System zu kritisieren und einzufordern. Weil er die Situation aus persönlicher und existentieller Perspektive kennt, kann er ein prophetischer Papst der Dritten Welt für soziale Gerechtigkeit werden. Darauf setzen wir.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Miriam Leidinger

„Der heilige Romero von Amerika“

Jon Sobrino

Viele fragen sich schon lange, wann Bischof Romero heiliggesprochen wird. Andere haben die Frage grundsätzlicher gestellt: „Wenn Bischof Romero nicht heilig ist, wer ist es eigentlich dann?“ Und wieder andere haben offen ihre Überraschung und einigen Unmut gezeigt. Angesichts der kurzen Zeit, innerhalb der man Mutter Teresa und Johannes Paul II. seliggesprochen hat - ganz zu schweigen von der Kanonisierung José Maria Escrivás¹ -, verstehen sie das Schweigen in Bezug auf Bischof Romero nicht. Nun, es sieht so aus, als wäre die Stunde jetzt gekommen.